

CHRISTOPH NITZ

# SCHNITTSTELLEN: DIALOG, SYNERGIEN UND MACHT

## WELCHE HERAUSFORDERUNGEN BRINGT DIE DIGITALE GESELLSCHAFT FÜR LINKS-ALTERNATIVE MEDIENSCHAFFENDE

Reicht es für linke Medienmacher, sich im Kontext von Politik und Kommunikation angesichts der Megatrends Digitalisierung und Multi-Kommunikation lediglich mit Aspekten der Professionalisierung auseinanderzusetzen? Oder sollte man die Frage diskutieren, welche großen Herausforderungen eine «digitale Gesellschaft» mit sich bringt, sowohl für die Medien als auch für deren Nutzer? In der Debatte der technologischen Veränderungen mischen viele Akteure mit, doch geht es meist über fachspezifische Blicke nicht hinaus. Was häufig fehlt, ist eine gesamtgesellschaftliche Betrachtung von Kommunikation, eine Bewertung des Zusammenspiels von Kultur, Medien und Gesellschaft. Denn bei all den Errungenschaften der digitalen Revolution handelt es sich hier immer noch um Instrumente, mit denen Menschen kommunizieren.

Ein sinnvoller Fokus für die Auseinandersetzung mit dem Thema könnten die Schnittstellen zwischen Kultur, Medien und Gesellschaft sein. Dabei ist es wichtig, den Begriff «Schnittstellen» (engl. Interface) nicht nur auf den Bereich zwischen Mensch und Maschine (oder Maschine und Mensch) zu verengen (also auf den Teil des Systems, der der Kommunikation dient), sondern das Nachdenken über die Schnittstellen weiter zu fassen. Es sind im Wesentlichen drei Erkenntnisse, die das Schnittstellen-Thema zu einem gesamtgesellschaftlich relevanten Issue machen.

Erstens: Nur an Schnittstellen entsteht echter Dialog – der Dialog ist förmlich das Wesen von Schnittstellen. Zweitens: Erst Schnittstellen, die unterschiedliche – auch vermeintlich gegensätzliche – Bereiche miteinander verbinden, führen zu den Lösungen, die wir angesichts der großen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen benötigen. Drittens: Politische Macht wächst mit der Vielzahl und Qualität von Schnittstellen, die bewusst eingesetzt werden.

### ERSTE ERKENNTNIS: ECHTER DIALOG IST TYPISCH FÜR SCHNITTSTELLEN

«Ich stamme von einem Ende und Yoko vom gegenüberliegenden Ende der Welt.»<sup>1</sup> John Lennon über Yoko Ono

Zwei Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, mit verschiedenen künstlerischen Ansichten, durchaus nicht homogenen politischen Überzeugungen und gegensätzlichen Temperamenten treffen sich Mitte der 1960er Jahre. Wer konnte ahnen, dass aus beiden einmal ein Synonym für künstlerische, aber auch politische Avantgarde werden sollte? Yoko Ono und John Lennon brachten das jeweils Eigene in die Beziehung und schufen etwas völlig Neues, noch nicht Dagewesenes.

Einige gemeinsam produzierte Titel zeugen vom politischen Output, der durch die Verbindungen und Schnittstellen entstehen konnte, die beide Künstler in ihrer Partnerschaft vereinigten und neu erzeugten. Typisch für Ono und Lennon ist dabei der Dialog, den sie miteinander suchten, privat und über die Öffentlichkeit.

Ihre Happenings fanden explizit unter *Einschluss* der Öffentlichkeit statt: So entstand beispielsweise bei einem Bed-In in Montreal das Lied «Give Peace a Chance», das bis heute eine populäre Hymne bei Friedensprotesten ist und weltweit Verbreitung gefunden hat. Nicht zu vergessen den wirtschaftlichen Erfolg, den beide gemeinsam hatten.

Das Beispiel dieser Weltkünstler zeigt uns die Schnittstellen zwischen Kultur und Medien, Kultur und Gesellschaft respektive Politik und in gewisser Weise auch die Schnittstellen zwischen Kultur und Wirtschaft. Statt nur das rein Private künstlerisch zu suchen – oder das rein Politische – blieben Yoko Ono und John Lennon offen für Innovationen. Ohne den Dialog, der immer einen Austausch zwischen verschiedenen Perspektiven provoziert, wäre dieses Experiment wohl nicht so erfolgreich und populär geworden.

Schnittstellen entstehen erst durch den Dialog: Es sind die Berührungspunkte, über welche die Kommunikation stattfindet. Das freie, unzensurierte Gespräch oder die unbehinder-

<sup>1</sup> Nick Johnston (Hg.): Yoko Ono – Talking, Berlin 2008.

te Meinungsäußerung in den digitalen sozialen Netzwerken sind solche Schnittstellen, die zwischen den Dialogpartnern entstehen. Und sie sind durchlässig.

Der Philosoph Martin Buber betrachtet den Dialog weitaus existenzieller, nämlich als anthropologisches Prinzip des Menschen: «Alles wirkliche Leben ist Begegnung.»<sup>2</sup> Anders ausgedrückt: Leben findet dort statt, wo Begegnung stattfindet. Insofern ist die Begegnung die Schnittstelle, das Interface, wo es zum Austausch zwischen einem Ich und einem Du kommt. Auf der *Grenzfläche* kommt es zum grenzüberschreitenden Treffen.

Es macht Sinn besonders aus linker Sicht, sich mit der Philosophie des Dialogs zu beschäftigen – auch wenn man sich in linken Kreisen eher den diversen Schulen der Dialektik anschließt. Die Dialogphilosophie fragt unter anderem ganz richtig, wie über sinnvolle Dialoge humane Zukunft gestaltet werden kann. Darum soll es gehen, wenn Schnittstellen im links-alternativen Kontext thematisiert werden.

In seinem Buch «Die TAZ. Eine Zeitung als Lebensform» beschreibt Jörg Magenau einen wichtigen Kommunikations- und Begegnungsort, das taz Café: «Das Café ist ein Ort zwischen drinnen und draußen, Schnittstelle zur Welt, wo Leser und Schreiber sich bewegen können.»<sup>3</sup> Und auf der Internetseite der taz ist zu lesen: «Das taz Café ist eine gläserne Zeitungsmanufaktur, die von der Dutschke-Straße aus einsehbar ist (...) – das Café ist eine Schnittstelle zwischen Zeitung und Lesern, Schreibenden und zu Beschreibendem.»<sup>4</sup> Also kommt es zum Austausch von verschiedenen Welten nicht nur innerhalb der «taz-Welt», sondern auch außerhalb.

Unterschiedliche Lebens-, Erfahrungs- und Wissenshorizonte begegnen sich an verschiedenen Schnittstellen, die von einem zentralen Ort ausgehend zur Verfügung gestellt werden oder, besser ausgedrückt, an einem zentralen Ort entstehen. Hier wird ein weiterer philosophischer Gedanke deutlich, den Jürgen Habermas in seiner «Theorie des kommunikativen Handelns»<sup>5</sup> entwickelt. Kommunikatives Handeln – und was wäre der Dialog anderes, als eine kommunikative Handlung? – ist bei ihm der grundlegende «Reproduktionsbegriff» von allen Gesellschaften. Gesellschaften begreift Habermas als System und als Lebenswelt. Und wie im taz Café differenzieren sich die unterschiedlichen Handlungssysteme über die jeweiligen Lebenswelten aus und verschränken sich über die Schnittstellen im Dialog.

## ZWEITE ERKENNTNIS: AN SCHNITTSTELLEN WERDEN LÖSUNGEN ERZEUGT

*«Wir sind der Überzeugung, dass die wesentlichen Probleme, die die Menschheit heute hat, nur disziplinübergreifend zu lösen sind. Zum Beispiel ist Stuttgart 21 kein finanzielles Problem, es ist auch kein technisches Problem, sondern es ist ein Problem der Politik und des Bewusstseins in der Gesellschaft. Die spannenden Themen liegen an der Schnittstelle zwischen den Disziplinen.»*<sup>6</sup> Hans Müller-Steinhagen, Rektor der TU Dresden

Überhaupt nicht neu ist die Erkenntnis, dass Lösungen im Austausch zwischen den Disziplinen gefunden werden. In der Geschichte der Philosophie finden sich viele bedeutende Denker, die fachübergreifend gedacht haben. In der griechischen Klassik ist es zum Beispiel Aristoteles: Die Quintessenz seiner Arbeit liegt nicht nur in den Fragen «Warum?» und «Wozu?» begründet, sondern auch in der Erkenntnis,

dass in der Praxis Annahmen nicht allgemeingültig sind.<sup>7</sup> Sie müssen vom Gegenüber anerkannt werden. Deswegen steht nicht das Wissen im Vordergrund, sondern die Einsicht. Also geht es nicht nur um den Dialog, der an einer Schnittstelle stattfindet, sondern auch um ein gemeinsames Verstehen des Dialogpartners. Das gegenseitige Verständnis wiederum ist Voraussetzung für Lösungen, die gemeinsam entwickelt werden können.

Im Laufe der Zeit rückte der universale Gedanke in den Wissenschaften in den Hintergrund. Mit dem Einsetzen der Aufklärung stand zunehmend die Spezialisierung im Vordergrund, Geistes- und Naturwissenschaften gingen fortan mehrheitlich getrennte Wege. Johann Wolfgang von Goethe, der vielen als Typus des Universalgelehrten gilt, setzte diesem Denken eigene interdisziplinäre Ideen entgegen. Seine Naturlehre, sein fachübergreifendes Forschen, das Zusammenbringen von Wissenschaft und Kunst und nicht zuletzt seine Ausflüge in die Politik machen ihn zu einem bedeutenden europäischen Denker der Interdisziplinarität. Als Minister in Weimar war er unter anderem zuständig für Berg- und Ackerbau, Holzwirtschaft, Bildung und Finanzen und führte später seine naturwissenschaftlichen Arbeiten auf diese Zeit zurück. Solche Einzelpersonen der Zeitgeschichte finden sich häufig. Der chilenische Literaturnobelpreisträger Pablo Neruda vereinte für eine Zeitspanne seines Lebens ganz unterschiedliche Disziplinen: So war er nicht nur Dichter und Schriftsteller, sondern für lange Zeit auch im diplomatischen Dienst und strebte 1969 sogar das Präsidentenamt an. Er wurde von der Kommunistischen Partei für die Kandidatur nominiert, verzichtete aber zugunsten seines Freundes Salvador Allende darauf.

Bei diesen Beispielen handelt es sich um eine Form von «innerer Interdisziplinarität»: Die Schnittstellen werden in der Person selbst gebildet. Typisch ist allerdings der Austausch, der zwischen den genannten Persönlichkeiten und Kollegen, Freunden und Anhängern stattgefunden hat und von dem viele Briefwechsel zeugen.

Die Zeiten ändern sich aber wieder, mit großen Auswirkungen für die Gesellschaft. Menschen aus verschiedenen Disziplinen bilden heute zunehmend gemeinsame Schnittstellen. Für die Wissenschaften kann man exemplarisch die Sozialökonomie nennen. Karl Marx, Max Weber, Émile Durkheim, Pierre Bourdieu und andere versuchten in ihren Arbeiten, die Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Ökologie zu durchdringen und zu beschreiben. In diesem Forschungs- und Wissenschaftszweig gehört der interdisziplinäre Zugang aus unterschiedlichen Perspektiven zum Wesen der wissenschaftlichen Arbeit – und ist heute aktueller denn je.

In der autorisierten Biografie einer das 20. und 21. Jahrhundert sehr prägenden Gestalt, des Apple-Gründers Steve Jobs, findet sich ein weiterer Hinweis auf interdisziplinäre Schnittstellen: «Edwin Land von Polaroid sprach einmal über die Schnittstelle von Geistes- und Naturwissenschaften. Ich mag diese Schnittstelle. Dieser Ort hat etwas Magisches an sich.

<sup>2</sup> Martin Buber: Ich und Du, Ditzingen 1995. <sup>3</sup> Jörg Magenau: Die TAZ. Eine Zeitung als Lebensform, München 2007. <sup>4</sup> www.taz.de/zeitung/tazcafe, abgerufen am 19.12.2011. <sup>5</sup> Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bände, Berlin 1995. <sup>6</sup> «Probleme sind nur interdisziplinär zu lösen.» Interview mit Hans Müller-Steinhagen, Rektor der TU Dresden. In: Der Tagesspiegel, 29.12.2010. <sup>7</sup> Aristoteles: Topik (Neuübersetzung), Ditzingen 2004.

(...) Ich glaube, dass große Künstler und große Ingenieure sich dahin gehend ähneln, dass beide das Bedürfnis haben, sich selbst zum Ausdruck zu bringen. Große Künstler wie Leonardo da Vinci und Michelangelo waren auch große Naturwissenschaftler. Michelangelo wusste eine Menge darüber, wie man Steine brach, nicht nur darüber, wie man als Bildhauer arbeitet.»<sup>8</sup>

Steve Jobs Beispiel macht deutlich, dass ein bloßes Nebeneinander unterschiedlicher Disziplinen nicht zu Innovationen führt. Wirkliche Interdisziplinarität entsteht erst, wenn Schnittstellen gebildet werden und dann verschiedene Blickwinkel zusammengebracht werden. Und so kann an den Schnittstellen Neues entstehen.

Auch zivilgesellschaftlich gewinnt die Schaffung von Schnittstellen an Bedeutung. In der Broschüre «Miteinander Stadt Entwickeln. Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement»<sup>9</sup> des Programms Nationale Stadtentwicklungspolitik werden sechs wichtige Schnittstellenfaktoren für die Stadtentwicklung genannt: 1. Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in Beteiligungsprozesse, 2. «Klassisches» Ehrenamt von Bürgerinnen und Bürgern, 3. Gezielte Einbeziehung der institutionalisierten Zivilgesellschaft, 4. Institutionalisierte Zivilgesellschaft, die mitmisch, 5. Bürgerinnen und Bürger, auch im Zusammenschluss, 6. Zusammenschlüsse in Arenen, Foren und Dialogformen.

Kurz gefasst, handelt es sich um die Erzeugung von immer neuen Schnittstellen zwischen den verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren untereinander, aber auch um Schnittstellen, die zwischen diesen Akteuren und Politik und Verwaltung erzeugt werden.

Ähnliches greift der österreichische Blog «Sozialer Zusammenhalt» unter der Überschrift «Praxis trifft Wissenschaft trifft Verwaltung» auf. Auf die Frage «Wie können wir eine Schnittstelle/Dialog zwischen aktiven BürgerInnen und professionellen WissensträgerInnen (Fachleuten) erzeugen?» antwortet die Geschäftsführerin des Vereins Lokale Agenda 21 in Wien: «In den Projekten entstehen diese Schnittstellen automatisch. Wenn ich einen Park umgestalte und BürgerInnen sind vom Anfang bis zum Ende dabei, dann kommt irgendwann die Diskussion mit Fachleuten um verschiedene «technische Details» (zumeist die größten Hürden). Wesentlich ist, wie die Schnittstelle gestaltet wird, damit die unterschiedlichen Formen von Wissen auch genutzt werden können. Nicht zu vergessen gibt es auch eine Wissenshierarchie also das Wissen von Fachleuten und das von Unimenschen hat meist mehr Gewicht, Bedeutung als das Alltagswissen.»<sup>10</sup>

Insgesamt wird in vielen Bereichen von Kultur, Medien, Gesellschaft, Wissenschaft und Politik das Paradigma der Interdisziplinarität immer bedeutsamer. Die bisher noch vorherrschende Verspartung wird zunehmend überbrückt. Da an den immer wieder neu entstehenden Schnittstellen Lösungen möglich werden, die vorher womöglich nicht gesehen werden konnten, rückt der gesellschaftliche Nutzen von Schnittstellen immer mehr in den Blickpunkt.

Unter dem Label «Co:laboratory» besteht im Internet eine offene Kollaborationsplattform, die Internetexperten aus allen gesellschaftlichen Bereichen zusammenbringt, «die die Veränderungen der digitalen Welt analysieren und Nutzen formulieren können, den die Gesellschaft aus diesen Entwicklungen ziehen kann. Es soll einen Beitrag zum gesellschaft-

lichen Diskurs in Deutschland leisten und dabei zu aktuellen Diskussionen beitragen, z. B. zu Verfassungsbeschwerden, Petitionen oder zur Arbeit der Enquete-Kommission «Internet und Digitale Gesellschaft» des Bundestages.»<sup>11</sup> Die Plattform selbst ist ein Multi-Schnittstellen-System, hinter dem so unterschiedliche Absender wie Google, Fraunhofer Institut, Universität Salzburg oder Wikimedia stehen. «Co:laboratory» kommuniziert den Anspruch, «Motor für Diskussionen oder Aktionen» zu sein – und weist darauf hin, dass Schnittstellen nicht nur Lösungen, sondern auch Bewegung erzeugen.

### **DRITTE ERKENNTNIS: POLITISCHE MACHT ENTSTEHT AN UND WIRKT DURCH SCHNITTSTELLEN**

«Politik handelt von dem Zusammen- und Miteinandersein der Verschiedenen.»<sup>12</sup> Hannah Arendt

Schnittstellen, die Bewegung erzeugen? Eine einfache Recherche im Internet mithilfe von Suchmaschinen bringt zutage: An den «Schnittstellen der Macht» scheint es interessant zu sein, aber wenn man dort ist, ist es irgendwie auch nicht ganz richtig. Das Lesen der Suchergebnisse verschafft den Eindruck, als wäre es etwas Unanständiges – dort zu sein, wo Macht ist oder Macht entsteht. Oder wo man vielleicht selbst Macht ausüben kann.

Der WDR produzierte 2005 eine Dokumentation unter dem Titel «Die Flüsterer»<sup>13</sup>: »Sie stehen im Schatten der Großen. Sie haben einen der unsichtbarsten Berufe an den Schnittstellen der Macht. In Nachrichtenbildern erkennt man sie daran, dass sie nahe bei den wichtigen Akteuren stehen.«<sup>14</sup> Erst bei weiterem Lesen wird klar, dass es sich bei diesem Film um, so ein Programmhinweis des Senders arte, den ersten Dokumentarfilm überhaupt handle, der sich der Berufsgruppe der Dolmetscher widmet. Doch der Titel ist recht hintersinnig: Bedeutet das, dass den Mächtigen etwas eingeflüstert wird? Und somit die Macht der Mächtigen durch vielleicht weniger Mächtige beeinflusst wird? Die Beschreibung könnte auch auf die «Profession» eines Spin Doctors passen – also auf den Strippenzieher im Hintergrund, der der Politik einen bestimmten Dreh, eine Richtung gibt.

Die Nähe zur Macht (hier die Macht in Behörden, Regierungen und Verwaltungen) hat aber auch etwas Anziehendes. Kirsten Schiekiera schrieb 2009 in der Berliner Morgenpost unter der Überschrift «Sehr begehrt: Arbeitgeber Bundesregierung»: «Ein Schreibtisch im Bundeskanzleramt, ein Büro im Bundesfinanzministerium – das Privileg, an den Schnittstellen der Macht zu arbeiten, bleibt nicht alleine Politikern vorbehalten.»<sup>15</sup> Gerade in Krisenzeiten sei der Öffentliche Dienst als Arbeitgeber besonders anziehend.

Die Vorzimmer zur Macht also. Es geht um die Sekretäre, Assistenten und Berater, die den Zugang zur Macht haben, «zum Machthaber», wie Carl Schmitt sagt. Ausgerechnet Carl Schmitt! Wer aber auf dem rechten Auge nicht blind sein will, sollte dennoch hinsehen. In seinem immer wieder neu aufgelegtem Büchlein «Gespräch über die Macht und den Zugang

<sup>8</sup> Walter Isaacson: Steve Jobs: Die autorisierte Biografie des Apple-Gründers, München 2011. <sup>9</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.): Miteinander Stadt Entwickeln. Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement, Berlin 2010. [www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de](http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de). <sup>10</sup> Blog »Sozialer Zusammenhalt« der Agentur kon-text Raumbezogenes Management & sozialwissenschaftliche Beratung (Wien), [www.socialpolis.wordpress.com](http://www.socialpolis.wordpress.com), abgerufen am 19.12.2011. <sup>11</sup> [www.collaboratory.de](http://www.collaboratory.de). <sup>12</sup> Hannah Arendt: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass, München 2003. <sup>13</sup> Die Flüsterer (Deutschland, 2005, 57 Min.), WDR, Regie: David Bernet. <sup>14</sup> Programmhinweis, [www.arte.tv](http://www.arte.tv), abgerufen am 19.12.2011. <sup>15</sup> Kirsten Schiekiera: Sehr begehrt: Arbeitgeber Bundesregierung. In: Berliner Morgenpost, 1.11.2009.

zum Machthaber»<sup>16</sup> behauptet er, dass nicht der Machthaber der eigentlich Mächtige sei, sondern jene Personen, die den Zugang zum Machthaber haben. Der Zugang, das «Vorzimmer» beispielsweise, ist die Schnittstelle, um die es geht. Und es scheint, dass die Schnittstelle bedeutsamer ist als die Person, für die das Vorzimmer bestimmt ist. Die Schnittstelle als Schaltzentrale, die über den Zugang zur Spitze entscheidet. Schmitt spricht an dieser Stelle von einem *Korridor* zur Macht und beschreibt den «Kampf um den Korridor».

Jeder Machthaber ist, so Carl Schmitt, «auf Berichte und Informationen angewiesen und von seinen Beratern abhängig. Eine Unmenge von Tatsachen und Meldungen, Vorschlägen und Vermutungen dringt Tag für Tag und Stunde für Stunde auf ihn ein. Aus diesem flutenden, unendlichen Meer von Wahrheit und Lüge, Wirklichkeiten und Möglichkeiten kann auch der klügste und mächtigste Mensch höchstens einige Tropfen herausschöpfen.» Bereits bei Erscheinen des 1954 ursprünglich als Radioessay konzipierten Textes regte sich – natürlich – Widerspruch. Wollte da einer seine eigene Verstrickungen während der NS-Zeit unter den Tisch fallen lassen, von sich auf «den Korridor» lenken? Folgt man seinen Ausführungen allerdings, so wird erst recht seine Verantwortung deutlich, ist er doch selbst als Philosoph, Jurist und eben auch Politiker eine bedeutende Schnittstelle gewesen. Seine Arbeit hatte während der NS-Zeit unmittelbare Auswirkung auf die Politik – und nicht ohne Grund ist er in der Bundesrepublik nicht wirklich rehabilitiert worden (wenngleich sein Einfluss immer noch zu spüren ist).

Und was geschieht mit dieser Macht der Schnittstellen? Betrachten wir Machtstrukturen und Schnittstellen auch in Kultur, Medien und Gesellschaft, scheint es, dass Schmitt mit seinem machtphilosophischen Destillat nicht unrecht hat: «Sie (die Macht) ist eine eigenständige Wirklichkeit und zieht jeden, auch den Machthaber, in ihre Dialektik.» Er schildert das etwas abstrakt so: «Die Macht ist dem Menschen noch mehr als die Technik aus der Hand gegliedert. Die Macht, die von einer Erfindung ausgeht, übersteigt die Macht des Erfinders bei weitem. Macht und Ohnmacht stehen sich heute nicht mehr als Personen Auge in Auge gegenüber. Die Wirklichkeit der Macht geht über die Wirklichkeit des Menschen hinweg.» Man kann das wie folgt lesen: Wenn ein Boulevardblatt knapp zwei Wochen vor Weihnachten Details über Privatkredite des Bundespräsidenten veröffentlicht und mit Vorwürfen versieht (und dann die großen politischen Magazine und Wochenzeitungen mit eigenen Recherchen und Interviews nachziehen) – dann entwickelt dieser Gegenstand eine eigene «Wirklichkeit der Macht». Selbst wenn das Boulevardblatt eine Woche später umsteuern wollte, würde es ihm vermutlich nur unter größtem Aufwand gelingen. Der Gegenstand hat sich durch die ihm eigene Macht bereits soweit verselbstständigt, dass es letztlich nicht mehr die Frage ist, was wahr ist oder nicht, sondern lediglich, wie sämtliche Akteure damit umgehen.

## **WAS IST NUN FÜR DIE LINKE HIERZULANDE WICHTIG?**

Es gibt auch andere Lesarten von Macht. Hannah Arendt zum Beispiel sieht die sozialen Aspekte: «Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt

niemals nur ein Einzelner. Sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur so lange existent, wie die Gruppe zusammenhält.»<sup>17</sup> Jens Kastner, koordinierender Redakteur der IG Bildenden Kunst in Österreich, weist darauf hin, dass in dem berühmten Text von Henry David Thoreau «Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat» eine «formulierte Aufforderung zum Gesetzesbruch» enthalten sei, die zum »Kern des zivilen Ungehorsams wurde«<sup>18</sup>: «Wenn aber das Gesetz so beschaffen ist, dass es notwendigerweise aus dir den Arm des Unrechts an einem anderen macht, dann, sage ich, brich das Gesetz.»<sup>19</sup> Ursprünglich von Thoreau als individuelle Gewissensfrage formuliert, führt Kastner dazu aus: «Verschiedene Bewegungen (entwickelten) aus der Pflicht zum Ungehorsam politische Konzepte. Diese waren auf verschiedene Arten kollektiven Handelns zugeschnitten und dem jeweiligen Kontext angepasst. Die antikoniale Befreiungsbewegung um M. K. Gandhi praktizierte massenhafte Formen zivilen Ungehorsams, für die Schwarze Bürgerrechtsbewegung der 1960er in den USA wurden sie zentral.»<sup>20</sup>

Eine Frage ist nun die, was im Spannungsfeld zwischen Verweigern und Gestalten das politisch Richtige ist. Eine andere, globalere Frage aber im Kontext von Schnittstellen und ihrer Macht ist die, die Verantwortung dafür auch wahrzunehmen. Diese hier angesprochene Macht kann diejenige sein, die interessen- und zielgeleitete Netzwerke haben – deren Knoten die Schnittstellen sind. Fazit: Im digitalen Zeitalter kommt es darauf an, alle Möglichkeiten zu nutzen, um politisch-gesellschaftlich motiviert den grenzüberschreitenden Dialog zu suchen, Netzwerke zu knüpfen, Schnittstellen zu bilden. So führt eine schnittstellenbewusste Multi-Kommunikation dazu, die Macht auszuüben, die man hat – um eine humane Zukunft zu gestalten.

Eine Gelegenheit, sich konkret mit anderen über Schnittstellen auszutauschen, Networking zu betreiben, Neues zu erlernen, ist die 9. Akademie für Journalismus, Bürgermedien, Öffentlichkeitsarbeit & Medienkompetenz vom 21. bis 25. März 2012 in Berlin unter dem Motto «Schnittstellen /// interfaces» – #LiMA12.

Weitere Informationen: [www.lima-akademie.de](http://www.lima-akademie.de)

Christoph Nitz, Kommunikationswissenschaftler, ist Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins Die Linke Medienakademie e. V. (LiMA).

<sup>16</sup> Carl Schmitt: Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber, Stuttgart 2008. <sup>17</sup> Hannah Arendt: Macht und Gewalt, München 1970. <sup>18</sup> Jens Kastner/Elisabeth Bettina Spörr (Hg.): nicht alles tun/cannot do everything: Ziviler und sozialer Ungehorsam an den Schnittstellen von Kunst, radikaler Politik und Technologie/Civil and ... between art, radical politics and technology, Münster 2008. <sup>19</sup> Henry David Thoreau: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat (1849), Zürich 2004. <sup>20</sup> Kastner/ Spörr (Hg.): nicht alles tun.

## **IMPRESSUM**

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig  
Redaktion: Martin Beck  
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · Tel. 030 44310-434  
Fax -122 · [beck@rosalux.de](mailto:beck@rosalux.de) · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

ISSN 1867-3163 (print), ISSN 1867-3171 (internet)  
Erscheinungsdatum Standpunkte 02/2012: Jan. 2012